

KONKURRIERENDE ORDNUNGSBESTREBUNGEN

Religion, Staat und Nation in Ostmitteleuropa von der Frühen Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert

Osteuropastudien, Ludwig-Maximilians-Universität (München)

Veranstalter: Elitestudiengang
Osteuropastudien an der
Ludwig-Maximilians-Universität
München, Abteilung für Geschichte
Ost- und Südosteuropas.

Ort: München.

Datum: 30. November bis
1. Dezember 2007.

Einreichfrist für Beiträge:
15. Juli 2007.

Vorschläge für Beiträge sollen ein
knappes Exposé enthalten und
sind an Frau Inga Paslaviciute,
M.A., Ludwig-Maximilians-
Universität München, Abteilung für
Geschichte Ost- und Südosteuropas;
Geschwister-Scholl-Platz 1,
D-80539 München zu schicken.

Mehr Informationen:
[http://www.geschichte.uni-
muenchen.de/goese/index.shtml](http://www.geschichte.uni-muenchen.de/goese/index.shtml)

Die von der traditionellen Kirchengeschichte losgelöste Religionsgeschichte wurde vor etwa dreißig Jahren grundsätzlich erneuert. Seitdem wurde eine Vielzahl von neuen Ansätzen und Fragestellungen entwickelt, wobei jedoch erstaunt, dass es in diesem Prozess der Ausdifferenzierung des Faches kaum Berührungspunkte zwischen den Forschungskonzepten und Fragestellungen von Neuzeit- und Frühneuzeithistorikern gibt.

Die frühneuzeitliche Religionsgeschichte wurde in Deutschland zunächst v.a. von zwei grundsätzlich verschiedenen Ansätzen geprägt. Während um Kaspar von Greyerz und Richard van Dülmen die Erforschung der Volksreligiosität als Volkskultur lanciert und dabei nicht selten ein Widerstandspotenzial des Volkes gegen die Eliten in der Religion ausgemacht wurde, entwickelten Heinz Schilling und Wolfgang Reinhard das auf modernisierungstheoretischen Grundannahmen basierende Paradigma der Konfessionalisierung und verknüpften es mit dem Sozialdisziplinierungsparadigma Gerhard Oestreichs. Die so konturierte Konfessionalisierungsforschung möchte einen fundamentalen frühneuzeitlichen sozialhistorischen Wandlungsprozess, nämlich die Entstehung und Verdichtung des frühmodernen Staates, erklären. Kritiker modifizierten diesen Ansatz dahingehend, die Grenzen der Wirksamkeit dieses Prozesses (konfessionelle Freistätten, religiösen Eigensinn, Synkretismen, kommunale und gemeindliche Sozialdisziplinierung) aufzuzeigen sowie die Bedeutung von nicht-staatlichen Akteuren (v.a. ständischen und regionalen) bei der Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung hervorzuheben. Ein alternativer Ansatz wurde von Thomas Kaufmann entwickelt, der anhand des Begriffes der »Konfessionskultur« versucht, ihre je eigene Vorstellungswelt zu rekonstruieren sowie ihre Auswirkungen auf die Politik zu analysieren. In der englisch- und französischsprachigen Historiografie wurden v.a. kulturgeschichtlich orientierte Untersuchungen zur sakralen Dimension der Monarchie durchgeführt. Mit dieser Umorientierung einher geht eine veränderte Konzeption von Staat bzw. Herrschaft, die diese als kommunikativen, offenen und dynamischen Prozess fasst.

Das Interesse der Neuzeithistoriker für Religion drehte sich demgegenüber zum großen Teil um die Frage nach der Säkularisierung. Wolfgang Schieder untersuchte die soziale Mobilisierungskraft der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, welche als modernisierungshemmend verstanden wurde. Später zogen die Veränderungen der Religiosität des Bürgertums unter den Bedingungen der Säkularisierung die Aufmerksamkeit auf sich. Markante Debatten drehten sich zudem um die Untersuchung von Versuchen, für (neue) Gemeinschaften einen Sinnhorizont im Angesicht schwindender religiöser Verbindlichkeit zu stiften. Durch Begriffe wie *Säkularreligion*, *Zivilreligion* und *politische Religion* wurden Kulturprotestantismus, Nationalismus und Nationalsozialismus als der Religion strukturell und funktional äquivalent beschrieben. Diese Tendenz, neue Sinnstiftungen als Ersatz für die traditionellen gesellschaftlichen Bindekräfte der Konfessionen anzusehen, wurde unlängst von Olaf Blaschke dezidiert angegriffen. Er konstatierte keineswegs einen Rückzug des Konfessionellen und beschrieb das 19. Jahrhundert als »Zweites konfessionelles Zeitalter«. Ohne so weit wie Blaschke zu gehen, hat sich die jüngere Forschung weitgehend von Säkularisierungsparadigmen, die ein einfaches Verschwinden des Religiösen annehmen, verabschiedet und betont stattdessen die »wechselseitige Prägung von verschiedenen Deutungssystemen« (Martin Schulze Wessel). Im Rahmen (quasi-)sakraler staatlicher Kommunikationsformen wäre zudem nach der Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen formaler und tatsächlicher Sakralisierung religiöser Inhalte zu fragen. Umgekehrt lässt sich aber ebenso untersuchen, inwiefern und ab welchem Zeitpunkt die Religionen in der Neuzeit ihren transzendentalen Anspruch auf umfassende Welterklärung nicht mehr einlösen konnten. Gerade die Rede von der *Sakralisierung* der Nation verweist auf eine Konkurrenz im Zugriff auf metaphysische Deutungen. Die Frage nach den Ursachen dieser Differenzierung führt unter Umständen wiederum über die Untersuchung der Konfessionalisierung hinaus.

Die geplante Tagung möchte daher den noch ausstehenden Dialog zwischen Neuzeit- und Frühneuzeithistorikern anhand der Region Ostmitteleuropa anstoßen. Grundlegend für die leitende Fragestellung ist die Beobachtung, dass allen genannten Ansätzen offensichtlich die Frage nach Ordnungsvorstellungen gemeinsam ist. Während sich die Frühneuzeithistoriker um die Frage nach dem Vorrang und Zusammenhang von staatlichen, ständischen,

kommunalen oder konfessionellen Ordnungsbestrebungen streiten, drehen sich die Debatten der Neuzeithistoriker v.a. um den Gegensatz zwischen konfessionellen und nicht-konfessionellen Sinnstiftungen. Auf der Konferenz interessieren daher v.a. folgende Fragen:

- Welche Formen und Mittel staatlicher Unifizierungsbestrebungen hinsichtlich der Religion und welche Sakralisierungsentwürfe von Herrschaft und politischer Ordnung sind in Ostmitteleuropa zu verzeichnen?
- Inwiefern und inwieweit waren sie erfolgreich?
- Kann man einen Zusammenhang oder eine Kontinuität von frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Ordnungsbestrebungen erkennen?

Denkbar und begrüßenswert wären Beiträge z.B. zu:

- der Konkurrenz zwischen monarchischer und ständischer Religionspolitik und Vorstellungen von religiös-politischer Ordnung in der Frühen Neuzeit;
- den Mitteln, mit denen versucht wurde konfessionell homogene Untertanenverbände herzustellen, wie z.B. (erzwungene) konfessionelle Migrationen;
- dem Zusammenhang zwischen Nation und Religion bzw. Konfession im 19. und 20. Jahrhundert;
- der Religionsproblematik im Sozialismus.

Vorträge, die die Perspektive eines interepochalen Vergleichs einnehmen, sind besonders willkommen. Eine Publikation der Tagungsbeiträge ist geplant.

